

Ein Massen-Protest

von wahrhaft imponirender Art und Bedeutung war die gestrige große Volksversammlung, die sich mit dem Gumbinner Mordprozeß wie mit dem Fall Zietzen beschäftigte. Das war eine Volksversammlung im besten Sinne des Wortes, einmal, indem Tausende Breslauer Bewohner zusammengekömmt waren und dann, indem diese Tausende sich aus allen Schichten des Volkes zusammensetzten. Da sah man neben vielen Hunderten von Arbeitern und Arbeiterinnen, bürgerliche Leute aller Art, Handwerker, Kaufleute, Rechtsanwälte, Beamte, Studenten u. s. w. Schon lange vor Beginn der Versammlung waren die große Saal, die Galerien und alle Nebenräume des Gewerkschaftshauses bis auf den letzten Platz gefüllt, so daß der Himmel unablässig ergiebige Regenschauer auf uns Sterbliche herabschüttete und immer neue Massen zogen heran, leider vergeblich, denn die hohe Obriqkeit gestattete Niemandem mehr den Eintritt in die nach ihrer Meinung genügend gefüllten Räume. Wie Viele unverrichteter Sache wieder abzogen, wie Viele schon unterwegs wieder umkehrten, als sie erfuhren, daß der Saal polizeilich gesperrt sei, wer kann das wissen — jedenfalls ist die Zahl Derjenigen, die trotz ihres guten Willens nicht an der Versammlung Theil nehmen konnte, mindestens so groß, wie die Zahl der Theilnehmer selbst.

Wenige Minuten nach der für den Anfang festgesetzten Zeit eröffnete Arbeitersekretär Neukirch die Versammlung. In das Bureau wurden neben ihm Kaufmann Gutentag und Handschuhmacher Teichmann gewählt. Dann nahm Rechtsanwalt Viktor Frankl das Wort, um in etwa zweistündigem, klaren, die ganze Materie beherrschenden Vortrage sich seiner Aufgabe unter allgemeiner und unausgesetzter Aufmerksamkeit zu entledigen. Wir können Raum mangels halber leider nicht erschöpfend die Ausführungen Frankl's wiedergeben. Hier das Wesentliche des Vortrages:

Als man daran ging, das vom Moder des Mittelalters überlebende Militärstrafprozeßverfahren einer sogenannten Reform zu unterziehen, wurde von diesem Gesetzmek viel Aufhebens gemacht. Die junkerlichen Reaktionen lärmten, daß durch die Öffentlichkeit des Verfahrens die Heeresdisciplin verloren gehen werde. Unverbesserliche Schönfärber wollten dagegen in dieser „Reform“ eine wirklich moderne, freiheitliche Arbeit sehen. In Wahrheit wurde nur elendes Stützwort geschaffen. Diejenigen, die von Anfang an dieser Gesetzesmacheri ablehnend gegenüberstanden und das Uebel an der Wurzel packen wollten, haben leider Recht behalten. Auf die erste schwere Probe gestellt, hat die neue Militärstrafprozeßordnung jämmerlichen Bankerott gemacht. Der Gumbinner Mordprozeß hat mit Flamme und Schrei gezeigt, wie es mit Recht und Gerechtigkeit nach diesem neuen Gesetze ausseht. Das Todesurtheil gegen Unteroffizier Marten hat wie eine Bombe eingeschlagen, das Rechtsbewußtsein des Volkes bäumt sich in heller Empörung gegen diesen ihm ungläublich erscheinenden Richterpruch auf. (Lebhafte Beifall.)

Diese gewaltige Erregung, dieser Entsetzensschrei der öffentlichen Meinung rechtfertigt, ja fordert geradezu, daß sowohl in der Presse wie in großen Versammlungen die Bürger, welche das Heer unterhalten, deren als Soldaten dienende Söhne und Brüder der Militärgerichte unterliegen, sich über die Bedeutung des Gumbinner Kriegsgerichtsurtheils rückhaltlos äußern.

Hier hat sich ein gefahrvoller Abgrund geöffnet. Ueber die Verantwortlichkeit des ermordeten Mittelmeisters v. Krofzig soll hier nicht viel gesagt werden. Nach den Schilderungen von den verschiedensten Seiten war Krofzig ein Venträuber schlimmster Art, eine der bedenklichsten Typen, die der Militarismus zeitigte. Das muß rückhaltlos ausgesprochen werden, obwohl es sich um einen Todten handelt. Und ein schwarzer Fleck am Militarismus ist es, daß ein solcher Mensch jahrelang sein Unwesen treiben durfte, so lange bis schließlich die Verzweiflung, Empörung, das wildbernde Mordgefühl Jemandem die Waffe in die Hand drückte und Krofzig niedergeschossen wurde.

Nach langem Umhertappen stellte man zwei Personen auf die Anklagebank: Unteroffizier Marten und Sergeant Dittel. Beide bestritten mansgestrichelt ihre Schuld und die erste Instanz sprach denn auch Beide frei. Das Kriegsgericht hielt den Hauptbelastungszeugen, Dragoner Stobek, der selbst vorher wegen der That in Untersuchung war, für ungläubwürdig und ließ ihn unbeschädigt. Dies Urtheil hat den Rechtsbewußten des Volkes durchaus entsprochen. Scharf getadelt wurde schon bei diesem Verfahren der fortwährende Ausschluß der Öffentlichkeit, wenn es sich um das Verhalten des Ermordeten handelte. Da hat es sich deutlich gezeigt, daß die sogenannte Öffentlichkeit des Verfahrens nur auf dem Papier steht und in jedem Augenblick durch das sogenannte militärische Interesse illusorisch gemacht werden kann. Redner erläuterte die Bestimmungen des Gesetzes des Näheren.

Marten war wegen Fahnenflucht zu Gefängnis verurtheilt, Dittel aber ganz freigesprochen und Jeder mußte nun erwarten, daß Letzterer aus der Haft entlassen werde. Der „Richterherr“, eine Einrichtung der Militärstrafprozeßordnung, aber dachte anders. Nur auf Grund neuer Verdadtsmomente durfte Dittel wieder verhaftet werden. Aber obwohl solche nicht vorhanden waren, wurde der Freigesprochene gegen Recht und Gesetz im Gefängnis festgehalten. Der Verteidiger Dittels wehrte sich dagegen mit allen ihm zu Gebote stehenden Mitteln, die Presse unterstützte ihn — vergeblich, Dittel blieb in Haft. Erst das Urtheil des Oberkriegsgerichts, das seine Freisprechung wiederholte, hat ihm endlich die Freiheit verschafft. Anders erging es Marten, der in zweiter Instanz zum Tode verurtheilt wurde. Das Plaidoyer des Staatsanwalts war geradezu ungläublich. Nur zwei Punkte seien hier hervorgehoben. Er sagte unter Anderem:

„Um 4 1/4 Uhr wurde der Schnaps aus der Kantine gebracht, 4,28 gingen Dittel und Marten nach der Marten'schen Wohnung fort. Marten ging dann in seine Stube hinauf, wo er Stummbies antrat, 4,32 ging er weg, 4,34 ging er aus dem oberen Korridor hinaus, 4,38 oder 4,39 war die Tödtung vollzogen. Wir sehen nun den Angeklagten Marten erst 4,45 in der Wohnung der Eltern wieder, wonach er 4,50 wieder mit Stummbies zusammentrat. Nun ging er zur Reitbahn, wo er den Wachtmeister Schulz 4,55 antrat. Danach sprach er 5,10 Dittels. Ferner traf er noch den Dragoner Sawitzki und ging dann in den Stall. Ich betone, daß Marten für die Zeit der Tödtung, also 4,34 bis 4,40, keinen Beweis für seinen Verbleib zu liefern vermocht hat. Dieses Fehlen des Verbleibnachweises bildet ein gewaltiges Indizium.“

Hier handelt es sich also um sechs Minuten! Welcher Mensch ist schon nach einiger Stunden noch im Stande, auf die Minute anzugeben, wann dies oder jenes nebensächliche Ereigniß eingetreten ist? Und hier waren Wochen und Monate vergangen, nach welchen noch ein solcher Minutenbeweis versucht ward! Weiter hat der Staatsanwalt nach den Zeitungsberichten gesagt: Kömme auch Martens Aeußerung „der Hund soll noch Farbe bekennen“ nicht mit Sicherheit auf Krofzig bezogen werden, so sei sie doch ein Zeugniß für Marten's Groll gegen ihn! Welche Logik! Das heißt doch: Ich weiß zwar nicht genau, ob A. den V. meinte, eutnehme aber aus seinen Worten, daß er über ihn ergrimmt ist! Selten ist wohl mit solchen luftigen Annahmen eine so schwere Anklage begründet, wie hier. Dann aber kam der Staatsanwalt nicht zum Schuldig des Mordes, sondern nur — des Todtschlags. Er erachtete wahrscheinlich

selbst die inner Folgerichtigkeit seiner Darlegungen für so wadlig, daß ihn vor der Möglichkeit des Todesurtheils Furcht anwandte. Das Oberkriegsgericht hat denn auch diese Beweisführung des Staatsanwalts abgelehnt und Marten der mit Vorsatz und Ueberlegung verübten Tödtung, also der Ermordung von Krofzig's für überführt erachtet! Ueberführt — das ist das grausame juristische Wort, das uns nicht in den Kopf will! Kein haltbares Material, nur Vermuthungen, hingeworfene Aeußerungen, aufschätzbare Beobachtungen bilden die Grundlage des Urtheils. Wenn irgendwo, dann mußte hier ein „non liquet“ (nicht beziehen) ausgesprochen, mußte der alte Juristenfatz „in dubio pro reo“ (im Zweifel für den Angeklagten) angewendet werden! Galt es doch im Prozesse Marten nicht, einen Schuldigen zu ermitteln, sondern nur festzustellen, ob Marten dieser Schuldige ist. Könnten die Richter überzeugt sein, daß unmöglich ein Anderer der Mörder sein konnte? Nein, von Krofzig waren viele Andere ebenso getränkt worden, wie Marten. Und wohl gemerkt, die Marten zugesägten Kränkungen haben diesen nie veranlaßt, sich zu beschweren, sich verteidigen zu lassen oder gar den Dienst zu verlassen. Die belastenden Umstände treffen eben so gut Strobel und andere Unteroffiziere, wie Marten. Wie konnten Richter auf so unzureichende Momente hin wagen, das furchtbare Todesurtheil auszusprechen?

Den Kardinalpunkt in dem vorliegenden Räthsel müssen wir in der Erklärung suchen: Die Richter sind nicht nur Richter, sondern auch Soldaten! Sie können daher kaum frei in ihrem Urtheil sein, sie stehen tief in militärischer Subordination, sie können nicht unbefangenen bleiben, wenn sich ihnen die gewaltige Autorität des Vorgesetzten aufzwingt. Hier hat auch der Gesichtspunkt der verletzten Disziplin bei den soldatischen Richtern mitgewirkt. Diesen furchtbaren Befehlen sind die Militärrichter stets unterworfen. Und das zeigt, wie himmelweit auch die moderne Militärstrafprozeßordnung davon entfernt ist, eine wirkliche Rechtsgarantie zu bieten. So wie der Militarismus dem Recht und der Gerechtigkeit ins Gesicht schlägt und für die Entwicklung echter Kultur und wirklicher Freiheit ein gefährliches Hinderniß ist, so steht es auch mit der für den Militarismus zugeschnittenen Militärstrafgerichtsordnung. (Lebh. Beifall.)

Redner erörtert nun den Fall Zietzen ausführlich. Es hatte sich seiner Zeit auch in Deutschland die öffentliche Meinung für Dreyfus erhoben. Aber wir haben in Deutschland selbst derartige Justiztragedien. Dazu gehört auch der Fall Zietzen. Der Unglückliche ist vor Kurzem nach 17jährigem Zuchthausleben gestorben, ohne seine bis zum letzten Augenblick festgehaltene Hoffnung, doch noch als unschuldig erkannt zu werden, erfüllt zu sehen. Zietzen selbst ist also nicht mehr zu helfen. Aber hier steht höheres auf dem Spiele, hier handelt es sich um die Reinheit und Heiligkeit des Rechts, für die wir kämpfen wollen und müssen. So dachten auch Wilhelm Liebknecht, v. Egiby u. A. m., und kehrten sich nicht daran, daß man ihr Verhalten verurtheilen konnte und sie selbst als unehrenhaft bezeichnete. Sie haben ihre ganze Energie für die Sache Zietzen eingesetzt und uns im Kampfe für das Recht nicht entnuthigen lassen. Man darf die Arbeit nicht aufgeben für Zietzen, wenn man nicht Ja und Amen zu einem schweren Justizirrtum sagen will. Redner schilbert nun eingehend und in interessanter Weise die Geschichte Zietzen's, der bekanntlich wegen Ermordung seiner mit ihm in Unfrieden lebenden Ehefrau schuldig gesprochen ward, und zwar auf Grund ganz schwacher Indizien und der eiblichen Aussage seiner mit vollkommen zerklüftem Hirn in Delirien liegenden Frau und trotzdem sehr schwere Verdachtsgründe gegen den Ehefrau Zietzen's, Wilhelm, vorhanden waren. Selbst das spätere wiederholte Geständniß des Ehefrau's Wilhelm konnte ein Wiederaufnahme-Verfahren für Zietzen nicht herbeiführen. Wir können Raum mangels halber die Ausführungen des Referenten hier leider im Einzelnen nicht wiedergeben. Redner schließt mit folgenden Ausführungen: Beide Prozesse, der Prozeß Martens und der Prozeß Zietzen sind zusammen ein blutrothes Menetekel dafür, wie traurig es um unsere Strafprozeßordnungen, wie elend um ihre sogenannten Rechtsgarantien ausseht und wie übel es insbesondere um den engstirnigen Formalismus der Bestimmungen über das Wiederaufnahme-

Rheinlandstüchler.

Roman von Clara Viebig.

58] (Nachdruck verboten.)

Der Tochter klopfte er die Wangen und machte ihr ein hübsches Geschenk zu Weihnachten und zum Geburtstag; er hatte ein merkwürdiges Geschick, stets etwas Bartes und Paffendes zu finden. Ja, er war wirklich gut! Nur ihn nicht im selben Tonfall nennen — oh, im selben Tonfall mit dem Einzigen, Unvergessenen!

Mit zusammengebissenen Zähnen stieg Nelba die Treppe hinauf. Sie mußte nun fort; was half's, ob mit Lust oder nicht, sie hatte drei Stunden zu geben, eine in der Chausseestraße, eine am Hallschen Thor, die dritte sehr weit weg am Rothbuser Damm. Gleich würde sie am Klavier sitzen und zählen: „1, 2, 3“ — oder auch: „1, 2, 3, 4“ — oder: „1, 2 — 1, 2“ — „fis, fis nicht!“ — „hier das b nicht vergessen!“ Und die kleinen Finger der Schüler krochen über die Tasten und griffen falsch und schlingen daneben, und wenn das Stück zu Ende war, wurde es noch einmal wiederholt und noch einmal, bis die Finger nicht mehr daneben griffen und fis richtig fis war. Und so fort. Sie hatte es ja nicht anders gewollt.

Nur weg von hier, weg von Koblenz, hatte sie damals nach dem Tode des Vaters verlangt. „Ich kann nicht hier bleiben, ich erstick!“ Frau Käthe meinte zwar viel, aber im Grunde hatte sie nichts dawider; es ist nicht angenehm, wenn die Leute einem mit herablassend mitleidigen Blicken in's Gesicht sehen und hinter'm Rücken über einen Skandalieren. Nur nach Mäunderscheid wollte sie nicht, — da käme ich nun vor Langeweile!“ Und Nelba wollte auch nicht. „Ich muß mich behütigen, Daniel, ich muß arbeiten!“ „Das kannst Du auch bei uns“, hatte der Bürgermeister erwidert; er sah sie liebevoll an, aber er redete nicht weiter zu, er wußte, daß es für ihn eine Unmöglichkeit war, mit der Käthe zu leben; die größte Unmöglichkeit wußte er nicht.

In Nelba's Wangen stieg das Roth der Scham, wenn sie an Heinrich Hommes dachte. Sie konnte es Niemandem sagen, aber sie konnte nicht am selben Ort mit ihm sein, sie würde es nicht wagen, die Augen aufzuschlagen. Sie hatte ihn nicht geliebt. Nur die Begier hatte sie an den Rand des Abgrundes gerissen, die kalte Hand des Todes mußte erst kommen, um sie zurückzurufen. „Ich kann nicht mit Dir gehen, Daniel“, sagte sie leise. „auch wenn Mama nicht wäre. Ich kann nicht, frag mich nicht!“ Dummer war nicht dom vielen Fragen, einzig mit wehmüthigem Nacheln schüttelte er den Kopf. „Und soweit willst Du fort, bis nach Berlin?“ „Ja, will frei sein, Daniel; ich kann das am besten in der großen Stadt, da taucht man unter. Ihr sagt, ich wäre musikalisch, ich werde mich in der Musik ausbilden, das kann so schwer nicht sein. Wenn ich dann Stunden gebe und Mama Pensionäre hat — sie denkt sich das hübsch — wird es schon gehen. Es muß gehen!“

Ja, es war gegangen. Nelba mußte lächeln, wenn ihr ihre Hoffnungen einfielen — ein resignirtes Lächeln. Sie hatte sich Alles so anders gedacht. Wußt — lieber Gott. Da hatten Andere auch ganz anderes Talent. Nach zwei Jahren war sie so weit, daß sie Kindern Klavierstunden gab: eine Mark fünfzig die Stunde. Sie mußte noch froh sein.

Tränen floßen nicht mehr wie sonst allnächtlich in der ersten Zeit — warum auch! Was ist solch ein kleines Menschengeschick in dem ungeheuren, treibenden Weltall? In der großen Stadt lernt man am besten, wie wenig der Einzelne bedeutet. Einzelnes Hoffen und Fürchten und Freuen und Klagen geht unter im Geräusch der Wagen, im Rollen der Pferdebahnen; es verflingt wie ein Senfzer unter dem Stampfen der Hufe.

„Nähes Freilein, et is' ne Dame draußen, die will Ihnen jerne sprechen. Ich habe ihr nicht verstanden, wie sie heißt; sie sprach so leise!“ Marie steckte den Kopf zur Thür der Berliner Stube herein. Es war gegen Abend, Mutter und Tochter allein.

„Wein Gott, Nelba, wer mag das sein?“ rief die Käthe, „wer kann Dich besuchen?“ „Nicht hier herein, nicht hier herein!“ Sie rief ängstlich die Schürze ab und warf sie über den Tisch. „Nebenan in Schmoll's Stube, der ist nicht zu Hause!“ Ich bin gerade beim Strümpfstopfen!“

„Ach, liebe Frau Käthe, lassen Sie mich nur hier herein“, sagte eine sanfte Stimme. In die Thür, an der stämmigen Magd vorbei, drängte sich eine zarte Frauengestalt. Wer war das? — — — „Agnes!“ — — — „Geliebte Nelba!“ Die beiden Fremdinnen lagen sich in den Armen. So hatten sie sich noch nie umschlungen; es war ein Stück verlorenen Jüngens, das man wieder umfaßt hielt. Wie ein Kind lebte die Kleine den Kopf an die Brust der Größeren.

Frau Käthe war sprachlos, sie hob die Lampe und ging eine ganze Weile mit der Gruppe herum. Nun brach sie los: „Ist es möglich, ist es wahr? Sie sind's, liebe Frau von Osten? Ich traue meinen Augen nicht! Nelba hat mir zwar erzählt, daß sie Ihnen begegnet ist, an die Ehe Ihres Bräutigams habe ich aber keinen Augenblick gedacht. Oh, was waren das für schöne Zeiten, als Sie uns noch auf der Chausse besuchten!“ Und sie stellte schleunig die Lampe hin, schraubte den Docht noch ein wenig höher, setzte sich auf den Stuhl zurück und brach in Thränen aus.

Nelba, lächelte die junge Frau, „ich hatte solche Sehnsucht nach Dir! Ich sehe in Dein Gesicht, ich merke, wir sind wieder zu Hause in Deiner Stube!“ — „Weißt Du noch?“ Sie ließ Nelba's Hand nicht los. „O Du hast Dich gar nicht verändert — aber ich!“ Mit einem traurigen Nacheln schlug sie den Schleier zurück und trat näher an's Licht. „Sieh mal, wie mager ich bin! Gar kein Vöschchen frisch mehr, gelt?“

Nelba gab keine Antwort, sie mochte nicht lägen; blaß und wehmüthig schaute das schmale Gesicht unter dem eleganten Hut

vor. Es zuckte ihr durch's Herz: So sieht keine Glückliche aus! Liebevoll nahm sie der Freundin den Mantel ab; Hand in Hand, dicht nebeneinander setzten sie sich nieder, sie sprachen nicht, sie sahen sich nur mit schwimmenden Augen an.

Frau Käthe befohrte die Unterhaltung schon allein, wie ein rauschendes Bächlein floß ihre Rede. Jetzt fragte sie nach Herrn von Osten und der süßen Felicitas. Agnes gab freundlich's Nacheln; aber Nelba hörte am Ton, da stimmte etwas nicht, da war ein unterdrücktes Weh.

„Und welches Glück hat die Koch gemacht“, plagte jetzt Frau Dallmer heraus. „Die war aber auch zu schön! Wir haben von ihrer Heirath in der Zeitung gelesen — aus Koblenz findet es ja keiner nötig, uns mal zu schreiben. Von ihren großen Wälden steht auch manchmal was drin. Arheim ist mit der reichste Mann in Berlin, die kann lachen! Sie sind wohl viel mit ihr zusammen, liebe Frau von Osten? Ich sehe die Koch noch mit Ihrem Herrn Gemahl bei uns vorbeitreten — wunderbar! In die muß sich ja Jeder verlieben!“

Wie die kalte kleine Hand in Nelba's Hand zitterte! Auf den bleichen Backenknochen der jungen Frau zitterten sich runde rothe Flecke ab.

„Liebe Mama — Nelba sah die Mutter bittend an — „sei doch so gut, mach' ein Bißchen Thee für Agnes; er wird ihr gut thun!“

„Freilich, ach Gott, sehr gern!“ Die Käthe hob heraus.

Sie waren allein. Das Zittern der kleinen Hand wurde stärker, jetzt hob ein tiefer Senfzer die schmale Brust. Nelba sah beforzt zur Seite, nur ihr Blick fragte: „Was ist Dir?“ Ein kraupffastes Aufschlagen war die Antwort. Beide Arme der jungen Frau hammernten sich um Nelba's Hals, ein ganzes vernichtetes Lebensglück lag in dem einen Hammerstich: „Er liebt sie!“

Nelba brauchte nicht zu fragen: „Wen?“ Wie die laterna magica bunte Schatten auf die Wand wirft, so zogen an ihrer Seele allerhand Bilder vorüber. Nein, sie brauchte gar keine langen Erzählungen, die stolze Gestalt Amelina von Koch's stand greifbar lebendig vor ihr, das ganze weinende Gesicht hier verschwand in gar nichts. Ein großer Kummer kam über sie, nicht bloß Leidgefühl für die Freundin, nein, Schmerz um die ganze Welt. Wer heißen könnte!

Leise strichelte sie die braunen Haare an den blaugedrehten Schläfen. „Weine Dich aus, Agnes!“

Und Agnes weinte, als ob ihre Seele hinströmen sollte; all der unterdrückte Jammer, die angstvolle Spannung kamen zum Durchbruch. Endlich fand sie Worte — im Zimmer war es still — die leisen Worte klangen wie eine Sterbeflage.

Ein Glück, daß Frau Käthe draußen so lange zögerte. Schmolle war nach Hause gekommen, hatte lächerlich Weise der Kranke Eisbäder gegeben und vorher im Hof vor ein Schüss getrunken — jetzt um diese läge Jahreszeit! — er lagte über Indisposition.

verfahren bestellt ist! Auch die bürgerliche Strafprozedurordnung erfordert dringend eine gründliche Reform.

Eine Resolution, die wir unten im Wortlaut bringen, wird aus der Versammlung heraus ergänzt und einstimmig angenommen.

Die heute im Breslauer Gewerkschaftsbause tagende Volksversammlung erklärt in Uebereinstimmung mit den Ausführungen des Referenten, daß Recht und Gerechtigkeit unbedingt eine Revision des Gumbinner Prozesses gegen den Unteroffizier Marten erheischen und ebenso im Interesse des Vertrauens zur Rechtspflege eine Wiederaufnahme des Prozesses nothwendig gefordert werden muß.

Beschlössen wird noch, den etwaigen Ueberschuß vom Eintrittsgeld zum Kampf gegen den Vorkämpfer zu verwenden. Da Niemand mehr das Wort wünscht, schließt der Vorsitzende um 10 Uhr die imposante Versammlung, die für die Sache der Gerechtigkeit gewiß von hohem Nutzen war.

Politische Uebersicht.

Im Gumbinner Mordprozeß soll der Staatsanwalt nach Zeitungsberichten Folgendes gesagt haben:

„Wo der Thäter ermittelt ist, muß auch die Strafe des Gesetzes walten. Auf Mord steht Todesstrafe, und vor Todesstrafe steht man gemeinhin zurück. Man klammert sich an ein Minimum, wenn die positive Unterlage fehlt.

Dazu bemerkt in der „Deutschen Juristen-Zeitung“ ihr Herausgeber Justizrath Dr. H. Staub:

„Es ist unglücklich, daß ein Staatsanwalt so etwas gesagt haben soll, und es ist auffallend, daß der Staatsanwalt, dem diese Worte in den Mund gelegt werden, gegen die betreffenden Zeitungen das Nöthige noch nicht veranlaßt, mindestens sie zu einer Berichtigung noch nicht aufgefordert hat.“

Der „Nebenbüchse Volkszeitung“ zufolge ist der Polizei in Gumbinnen ein mit Namensunterschrift versehenes Schreiben zugegangen, welches sie dem Kriegsgericht zur weiteren Veranlassung überjandte. Der Briefsteller spricht von einem früheren Dragoner, der Schuldiger oder Mitwisser des an dem Hittmeister begangenen Mordes sei.

Gumbinnen und die Sozialdemokraten. Der „Köln. Volksztg.“ wird aus Berlin gemeldet: „Die Sozialdemokraten wollen sofort nach dem Zusammentritt des Reichstages wegen des Urtheils des Oberkriegsgerichts in Gumbinnen eine Abänderung der Militärstrafgerichtsordnung vom 1. Dezember 1898 beantragen.“

Ein Beschluß der Reichstagsfraktion kann selbstverständlich noch nicht vorliegen, da die Fraktion jetzt nicht verammelt ist. Indes ist es ziemlich wahrscheinlich, daß die Fraktion einen solchen Beschluß fassen wird.

Prinz Tschun's Abfahrt nach Berlin. Die „Wolff's Bureau“ zu melden weiß, ist der Sühneprinz bereits Montag Abend 11 Uhr aus Basel mittelst Sonderzuges abgereist, wird also im Laufe des Dienstags in Berlin eintreffen — wenn nicht irgend welche Hinderungsgründe eintreten.

Aus aller Welt.

Der Wilderer, der den Privatförster Giese aus Prig erschossen hat, ist bereits ergrißen worden. Es ist der zwanzigjährige Sohn des verstorbenen Kalkbrennereibetreibers Wegner; er hat die Tat auch bereits eingestanden.

Frau Theresia Jahnelt, die am Abend des 20. März d. J. in Dresden aus Griefsicht der Kammermusik Adols Gunkel in einem Straßenbahnwagen erschoss, ist jetzt aus der Grenzstation Sonnenstein bei Riesa, in der sie sich behauptet Beobachtung ihres Geisteszustandes seit dem 19. Juli befinden, in die Gefängnisse-Anstalt zurückgebracht worden.

Wieder ein Tuschgegensner. Die Frankfurter Abendblätter melden, im am Sonnabend der Buchhalter Wendland der Buchdruckerei Firma Bed u. Grunwald, der im Auftrage seiner Firma 50.000 Mk. bei zwei dortigen Bauhütten eintragen lassen sollte, mit dem Gelde verschwunden.

Der Mörder seines Großvaters. Am vergangenen Sonntag hat in Rossow (Unterpreußen) der Leutnant Emil Böning, ein 19-jähriger Mensch, seinen im Rossower Walde Schafe hütenden Großvater, den 83-jährigen Kasimir Hüb, erschossen. Der Leiche des alten Mannes sind 200 Mk. abgenommen, die Hüb immer bei sich trug. Böning gestand die That ein. Er entzog es, wie er sagt, nicht länger, daß sein Großvater, dem er einmal Geld gestohlen, ihm hierüber immer Vorwürfe machte.

Eine blutige That wurde auf dem Kanonenweg in Koburg am 1. September vollführt. Wegen eines Mädchens kamen mehrere italienische Arbeiter miteinander in Streit. Im Verlauf desselben wurde ein 19-jähriger Arbeiter von einem anderen in den Unterleib gestoßen und so schwer verletzt, daß er nach zehn Minuten starb. Ein anderer Italiener wurde von demselben Thäter in den Oberarm verletzt, jedoch er in das Krankenhaus übergeführt werden mußte. Der Mörder wurde nach in derselben Nacht von der Koburger Polizei in dem Augenblicke verhaftet, als er in der Wohnung seines Freundes von letzterem Abchied nehmen wollte, um die Stadt zu verlassen. Der Staatsanwalt begab sich nach Koburg nach dem Thäter.

Eine aufregende Szene spielte sich am einen Abend der vorigen Woche auf dem Bahnhofs Wänden bei Landau in der Pfalz ab. Als der Reisende Pug von der Firma Gerold u. Niescherunter in Landau in den Zug steigen wollte, trat ein Herr auf ihn zu und rief, indem er ihm eine Pistole entgegenhielt: „Das Geld oder ich!“ Ein Schaffner bemerkte den Vorgang, jagte den Attentäter ins Straßengäßchen und rief ihm den Thäter herbei. Dieser erkannte Pug als den Mann, welcher den Wänden bei Landau am Kopf geschossen wurde.

Welcher Art die Lösung der Zeremonienfrage ist, darüber fehlen bisher alle Angaben. Es ist auch bisher noch immer nicht aufgeklärt, wie der Zwischenfall überhaupt möglich war.

Von verschiedenen Seiten wird jetzt berichtet, daß der Koiua (die Niederwerfung) in seinem ganzen Umfange überhaupt nicht von den Chinesen verlangt wird. Es wird als falsch bezeichnet, daß die deutsche Regierung als Sühnezeremonie den echten Koiua verlange, es könne sich höchstens um eine sehr abgeschwächte Form desselben handeln.

Wie es der preussischen Volksschule geht, wenn sie der freundlichen Fürsorge des Klerikalismus beider Konfessionen ausgeliefert wird? Nun, die Devise „Nieder mit der Volksbildung“ wird zu vollen Ehren kommen.

„Es wird zu viel gelernt“, meinte der Oberpfarrer Drammer aus Aachen auf dem Parteitage des Zentrums; es gäbe Sachen, die etwas vermindert werden könnten, Sachen, die die Jugend doch nach einem halben Jahre veressen habe.

„Wissen ist gut, aber macht doch begehrlieh“, sagt die konservative „Schul- und Kirchenzeitung“.

Die Pastoren haben die Pflicht, dahin zu streben, daß nicht durch Vereinzeln von Bildungselementen in die Schule, die vielleicht für den Handwerkerberuf hinreichen würden, die Jugend zum Verlassen der Heimath veranlaßt werde.

Als im Jahre 1897 die Einführung eines sehr bescheidenen naturwissenschaftlichen Unterrichtes für die mecklenburgische Volksschule angeregt wurde, wandte sich das „Mecklenburger Schulblatt“ mit folgenden Worten gegen diesen Plan:

„Hüte Dich vor dem ersten Schritt, noch steht Du unbehört vor dem falschen Götzen der Wissenschaft. Hast Du diesem Satan erst den kleinen Finger gegeben, so erfaßt er nach und nach die ganze Hand. Du bist ihm rettungslos verfallen, mit geheimer Zauberkraft ungarnet er Dich und führt Dich hin an den Baum der Erkenntnis, und hast Du einmal davon gekostet, so zieht es Dich immer mit magischer Gewalt zu dem Baume zurück, ganz zu erkennen, was wahr und was falsch, was gut und was böse ist. Wahre Dir das Paradies Deiner wissenschaftlichen Unschuld!“

Die Grundlagen, auf denen das ultramontan-orthodoxe Kompagniegeschäft der bildungsvernichtenden Schulpolitik zur höheren Ehre der „Ansturz“-Angstmeierei zu betreiben ist, sind also vorhanden. Die freundschaftlichen Anzapfungen der „Germania“ werden bei der „Kreuz-Zeitung“ und dem übrigen Dunkelmannsthum evangelischer Prägung ein verständnisvolles Echo wecken.

Eine öffentliche Arbeitslosen-Versammlung findet heute Vormittag in Berlin statt, einberufen vom Ortsverbande der deutschen Metallarbeiter-Gewerkschaft. Die Stadtworordneten und der Magistrat von Berlin, der Vorstand des Vereins der Berliner Metallindustriellen u. s. w. sind dazu besonders eingeladen.

Der Kriminalkommissar Naporra, bekannt durch seine provokatorische Thätigkeit zur Zeit des Sozialisten-

gesetzes, ist, wie in einem Prozeß am Freitag in Danzig konstatiert wurde, seit Jahresfrist dem Wahnsinn verfallen und zur Zeit in der Provinzial-Irrenanstalt Konradstein bei Neustadt untergebracht. In dem Prozeß am Freitag in Danzig ein Prozeß wegen Verleumdung Naporra als Agent provocateur und Vorkämpfer in zweiter Instanz verhandelt. In erster Instanz war der Angeklagte zu 6 Monaten Gefängniß verurtheilt worden.

Bei der im Wahlkreise Neuwied-Altentirchen gestern stattgehabten Reichstags-Verwahl erhielt Krupp (Zentrum) 8053 Stimmen, während auf den Kandidaten der Nationalliberalen, Landtags-Abgeordneten Osthaus 5934 und auf den der Sozialdemokraten Erdmann 119 Stimmen fielen.

Ausland.

Russische Polizeimaßregeln gegen die Arbeiter. In Wilna wurden in diesen Tagen eine Reihe von Hausdurchsuchungen abgehalten und Verhaftungen vorgenommen.

Zur selben Zeit fanden in Wlask zwei und in Wilkowsky drei Verhaftungen statt. In Libau war Ende des vorigen Monats ein Attentat auf den berechtigten Gefängnißhelfer, den Gendarm-Oberst Wonszky, gemacht. Wonszky war ehemaliger Aufseher des X. Pavillons der Warschauer Zitadelle, „Ausrotter“ der litauischen Bewegung in den Gouvernements Suwalki und Komow, bekannt durch seine Tyrannei wie durch seine Bestechlichkeit und seine Erpressungen.

Chinesische Früchte. Aus Rom wird berichtet: Der Vatikan hat in der Frühe des 29. August telegraphische Nachrichten aus China erhalten, wonach ganz Peking sich in Aufruhr befindet und mehrere Missionare, Ordensgeistliche und ihre Anhänger auf's Grausamste ermordet worden seien.

Bericht des Parteivorstandes.

(Fortsetzung.)

Agitation.

Mit unserer Linie sind es Gründe agitatorischer Richtung, die die Genossen jedes Jahr in Wettstreit darüber treten lassen, wo im nächsten Jahre der Parteitag abgehalten werden soll.

Die Grundgedanken, auf denen das ultramontan-orthodoxe Kompagniegeschäft der bildungsvernichtenden Schulpolitik zur höheren Ehre der „Ansturz“-Angstmeierei zu betreiben ist, sind also vorhanden.

Die Grundgedanken, auf denen das ultramontan-orthodoxe Kompagniegeschäft der bildungsvernichtenden Schulpolitik zur höheren Ehre der „Ansturz“-Angstmeierei zu betreiben ist, sind also vorhanden. Die freundschaftlichen Anzapfungen der „Germania“ werden bei der „Kreuz-Zeitung“ und dem übrigen Dunkelmannsthum evangelischer Prägung ein verständnisvolles Echo wecken.

Eine öffentliche Arbeitslosen-Versammlung findet heute Vormittag in Berlin statt, einberufen vom Ortsverbande der deutschen Metallarbeiter-Gewerkschaft. Die Stadtworordneten und der Magistrat von Berlin, der Vorstand des Vereins der Berliner Metallindustriellen u. s. w. sind dazu besonders eingeladen.

Die verlebte Wittve. Bei einer kirchlichen Feier, die fast ausschließlich von Frauen besucht war, ereignete sich beim polnischen Gottesdienste in Nikolaiten ein heiterer Zwischenfall.

„Späße“ russischer Großfürsten. Es wird geschrieben: In einem erklammigen Restaurant in Petersburg saß dieser Tage in den Mittagsstunden die Elite der russischen Gesellschaft.

Am Staroberger See erlöschte sich am Donnerstag Abend die Schauspielerin Lucie Eugenie Hennig aus Weimar. Zwei zur Sommerfrische in Luging weilende Herren waren auf das sonderbare Benehmen einer am Ufer sitzenden eleganten Dame aufmerksam geworden.

Es giebt ja gewiß keine Vorschriften für die Wahl des Ortes, an dem man einen Selbstmord verüben darf, immerhin wird man aber den Platz, den ein 31-jähriger Wiener Kommis für sein Vorhaben, aus dieser schönen aller Welt zu scheiden, wählte, als ziemlich ungewöhnlich bezeichnen müssen.

Ueber eine sonderbare Trauung wird dem Warschauer „Dziennik“ aus Bistritz im blonischen Kreise geschrieben: Braut und Bräutigam sind Bettler von Profession, sie steht im 83., er im 84. Lebensjahre.

Ueber eine sonderbare Trauung wird dem Warschauer „Dziennik“ aus Bistritz im blonischen Kreise geschrieben: Braut und Bräutigam sind Bettler von Profession, sie steht im 83., er im 84. Lebensjahre. Nach der kirchlichen Zeremonie begab sich das „junge Paar“, begleitet von zahlreichen aus der gesamten Umgebung herbeigekommene Bettlern, in die örtliche Ithelgasse.

Das die rednerischen Kräfte der Partei dem Vorstand zur mündlichen Agitation nicht mehr wie vor Jahrzehnten zur Verfügung stehen, hängt mit den Eingangs dieses Abschnitts entwickelten Gründen zusammen. Die dazu fähigen Genossen sind größtenteils an der Presse thätig. Die fest Beschäftigten können kaum über den Ortsbezirk ihres Wirkungsbereichs hinaus rednerisch thätig sein. Um die Nichtbeschäftigten steht es zumeist noch schlimmer. Ihre Beschäftigung duldet keine längere Unterbrechung, denn letztere ist gleichbedeutend mit dem Bruch mühsam angeknüpfter Verbindungen, der selbst durch eine augenblickliche ausreichende Entschädigung nicht aufgewogen werden kann.

Nicht unerwähnt wollen wir lassen, daß die einzelnen Landesvorstände und provinziellen Agitationskomitees, denen die Vertretung der Agitation in den ihnen speziell unterstehenden Bezirken bzw. Landesbezirken obliegt, ebenfalls hohe Anforderungen an die ihnen erreichbaren Redner resp. ihre engeren Landsleute stellen, die sich noch steigern, wenn in den Landesstellen Vorbereitungen zu den Landtagswahlen zu treffen sind. Das war im Berichtsjahr in Sachsen-Weimar, Koburg-Gotha und Württemberg der Fall, auch gegenwärtig in Sachsen und Baden und nimmt die Kräfte der Partei sehr in Anspruch.

Im Vordergrund der Agitation stand und steht noch der Kampf um die Befreiung bzw. die Abwehr der von den Agrariern verlangten

Erhöhung der Lebensmittelkölle.

Zur Einleitung des Kampfes hatte der Vorstand ein Flugblatt herstellen lassen, das den Kreisen, die mittellos waren, kostenlos zur Verfügung gestellt wurde. Das Flugblatt, das den Titel trug „Was kosten die Junter?“, ist in einer Auflage von fast zwei Millionen zur Verbreitung gekommen und hat seine Wirkung nicht verfehlt. Die Agrarier, die sehr gut wissen, daß die Kraft der Agitation gegen ihren Raubzug in den Händen der Sozialdemokratie liegt, brachen in ein Wuthgeheul aus. Dieser Stimmung entspringt auch die systematische Verdrängung der Sozialdemokratie und das stets lauter werdende Schreien nach verschärften Maßnahmen gegen die verhasste Partei.

Die Rothwäcker-Gesellschaft soll unsere Kraftäußerung noch besser zu spüren bekommen. Die bisherige Verbreitung der Flugblätter bietet noch keinen zureichenden Maßstab für den Einfluß der Partei. Denn große Agitationsbezirke hatten bereits eigene auf die Verhältnisse des Bezirks zugeschnittene Flugblätter verbreitet oder solche in Vorbereitung. Inzwischen ist eine Petitionsbewegung durch den Vorstand eingeleitet. Die Petitionsbogen sind in dem Maße von den Agitationskomitees verlangt und denselben zugestellt worden, daß jeder, der gegen den geplanten Brotwucher protestieren will, dazu Material und Gelegenheit findet. Ein weiteres illustriertes Flugblatt mit beschreibendem Text ist in Vorbereitung. Dasselbe soll ebenfalls zur Massenverbreitung gelangen.

Selbstredend wird, nachdem der Posttarif zur öffentlichen Kenntnis gelangt ist, die mündliche Protestbewegung mit aller Kraft von der Partei aufgenommen werden. Die Bewegung muß so anschwellen, daß auch nicht eine Person in Deutschland zu finden ist, die ununterrichtet über den agrarischen Raubzug wäre. Nur noch der auflockernde Born des arbeitenden Volkes vermag den Brotwucher abzumenden und die Ventagier in respektvoller Entfernung zu halten. Einzelne Agitationsgebiete bedürfen der dauernden Unterstützung aus der Parteikasse. Das sind diejenigen Bezirke, in denen die materielle und persönliche

Leistungsfähigkeit der Genossen

sich auf einige wenige Orte beschränkt, z. B. in Ost- und Westpreußen, Posen, Mecklenburg, dem Oberrhein, Pommern und die Provinz Hessen und Waldeck. Dazu kommt, daß in den genannten Bezirken Versammlungslokale nur sehr vereinzelt zu haben sind oder, wie in Mecklenburg, außer während der Wahlbewegung politische Versammlungen überhaupt nicht abgehalten werden können. Hier muß die Flugblattverbreitung einsehen, die von den beteiligten Genossen mit regem Eifer betrieben worden ist. Die Veruche der Aufsichtsorgane, der Flugblattverbreitung am Sonntag wegen Hebertretung der Sonntagsheiligung mit Strafen dem Garaus zu bereiten, können als gescheitert angesehen werden. Die Genossen wissen sich sehr gut der Jurisdiktion anzupassen, und die „äußerlich erkennbare“ Arbeit auch außerhalb der Kirche zu vermeiden, ohne daß der Zweck, die umfassende Verbreitung der Druckschriften, irgendwie beeinträchtigt worden wäre.

Frauenkonferenz

war die Agitation unter den Arbeiterinnen in dem Berichtsjahre eine besonders rege. Insbesondere war es die Frage des gesetzlichen Arbeiterinnenschutzes, die propagiert wurde und ihre Anziehungskraft auf die Arbeiterinnen ausübte, wofür der zahlreiche Besuch vieler Versammlungen Zeugnis ablegte. Die intensive und planmäßig geleitete Agitation kam auch der Verbreitung der „Gleichheit“ zu Gute. Der Abonnementstand derselben ist um über 1000 gestiegen.

parlamentarische Handbuch

ein willkommenes Berater und Wegweiser sein. Das für einen früheren Zeitraum vorgegebene Erscheinen des Buches hat sich unliebsamer Weise verzögert. Der Verfasser, Genosse Schippel, konnte sich nicht gänglich, wie er ursprünglich beabsichtigt hatte, der Fertigstellung des Buches widmen, da auch andere von Schippel eingegangene Verpflichtungen ihrer Erledigung harften. (Fortsetzung folgt.)

Arbeiterbewegung.

Der niederrheinische Weberverband, (Vokalisten) der an die Kommission der Vertrauensmänner-Zentralisationen angeschlossen ist, hielt kürzlich seine diesjährige Generalversammlung ab. Auf derselben waren 24 Filialen durch 77 Delegierte vertreten. Dem Kassenerbericht zufolge ist der Verband sehr zurückgegangen, denn es sind nur von etwas über 4000 Mitgliedern Beiträge eingekommen, wogegen die Mitgliederzahl vom Hauptvorstand auf 6300 angegeben wird, gegenüber 10,000 im Vorjahre. Trotz der Beitragsrückbildung ist die Einnahme aus Mitglieder-Beiträgen von 25,000 auf 23,000 Mk. gesunken. Der Mitglieder-Verlust wird einestheils auf die wirtschaftliche Krise, dann aber auch, wie einige Delegierte verhielten, darauf zurückzuführen sein, daß der Weberverband bei den Gewerhegerichts-Wahlen ein Bündnis mit den Christlichen gegen den deutschen Textilarbeiter-Verband einging. Den Sieg trug der letztgenannte Verband davon. Das Rechnungsjahr schließt mit einem Defizit von ca. 4000 Mk. Ein Antrag des Vorstandes auf Beitrags-erhöhung wurde abgelehnt mit der Motivierung, daß dann noch mehr Mitglieder abspringen würden. Beschlossen wurde, örtliche Streikfonds zu gründen.

Die englischen Delegierten zum internationalen Kongreß der Glasarbeiter in Hannover, die ihrer Sympathie für die Streikenden so großartigen Ausdruck gaben, reisten nach der Beendigung des Kongresses nach Nürnberg und Schwanstein, wo große Versammlungen stattfanden. Sie wollen sich durch eigene Anschauung von den Verhältnissen im Königreich Saxe unterrichten. Sie drückten wiederholt ihre Bewunderung für das heldenmüthige Aushalten der Saxe'schen Arbeiter aus und erklärten, daß es nur an den deutschen Flaschenmachern liege, ob sie in dem großen Kampfe siegen, an Geld sollte es nicht fehlen. Ingesamt sind bis jetzt im „Sachgenossen“ an Unterstützungen 330,564 Mk. quittirt.

Lokales und Provinzielles.

Breslau, den 3. September 1901.

Ein Beweis für den Achtstundentag.
In der „Deutschen Bergarbeiter-Zeitung“ werden über die Erfolge der verkürzten Arbeitszeit im schlesischen Bergwerksbetrieb Mittheilungen gemacht, die für den Achtstundentag erfreuliches Zeugnis ablegen.

Seit 1897 hatten 18 Prozent der Hauer und Schleppler im genannten Bezirk den Achtstundentag. Es sind dies die Arbeiter der „Schlesischen Kohlen- und Coakswerke“, deren eine Grube am 30. Juli 1897 in Folge eines Wolkenbruchs ersoff, worauf die Direktion, der Noth gehorchend, auf den intakten Schächten drei Drittel einlegte. Als diese Einrichtung ein Jahr bestand, fand auch die Direktion, daß sie gut sei, sie wurde beibehalten. Die anderen Werke praktisirten die zehn- und zwölfstündige Schicht weiter.

Da brach im Frühjahr 1900 der große österreichische Bergmannstreik aus, in Sachsen legten unsere Kameraden die Arbeit nieder — und da trat unsere Organisation wieder mit der Forderung der Achtstundenschicht in Niederschlesien hervor, die Vertrauensleute stellten auf „Glückhoff-Friedenshoffnungsgrube“ wieder den Antrag auf Einführung des Achtstundentages und die Verwaltung versprach ihn, führte ihn ein am 1. April 1900! Am 1. Mai folgten die Fuchsgrube und die Fürstlich Pleß'schen Gruben (Fürstentsteiner), Ende 1900 folgte die Nothenbacher Grube. **Am Schluß des Jahres war auf allen größeren Werken die Achtstundenschicht eingeführt.** Was das Beste ist, der Bericht des Unternehmers macht bekannt, daß an der verkürzten Arbeitszeit „streng festgehalten“ würde! Das ist sehr anerkennenswerth.

Betrachten wir uns nun die Folgen dieser für die Arbeiterschaft hocherfreulichen Neuerung. Stellen wir fest, wie die Arbeitszeit-Verkürzung auf Lohn, Leistung und Werksgewinn einwirkte. Ausschlaggebend ist, wie sich speziell die Lohnverhältnisse der Gruben entwickelten, die eine Arbeitszeitverkürzung vornahmen. Auf diesen Werken arbeitete der weitaus größte Theil der Gesamtbelegschaft. Die Handelskammer Schweidnitz, in deren Bereich die größten niederschlesischen Bechen liegen, giebt hierfür die Löhne an:

	1900	1899	gegen 1899
Hauer	3.84 Mk.	3.57 Mk.	+ 27 Pf. oder 7,6 Proz.
Schleppler	2.78	2.62	+ 16 „ „ 6,1 „
Jugendl. Arbeiter	1.085	1.02	+ 6,5 „ „ 7,8 „
Arbeiterinnen	1.48	1.39	+ 9 „ „ 6,5 „

Nehmen wir diese Löhne als tatsächliche an, so geben die Unternehmer damit zu, daß die Arbeiter keinen Schaden von der kürzeren Schichtdauer hatten! Wir erinnern aber daran, daß jedesmal, wenn wir kürzere Schichten verlangen, die Werke und ihre Presse unsere Forderung „im Interesse der Arbeiter“ ablehnten! Wie sieht es mit der Arbeiterleistung aus? Unsere Gegner haben stets behauptet, die niederschlesische Kohlenindustrie könne schon mit Rücksicht auf die oberschlesische keine kürzere Schicht einführen, da die Konkurrenz zu übermächtig sei. Daß Niederschlesiens Kohlenindustrie ungünstigere natürliche Verhältnisse hat, wie Oberschlesien, weiß jeder Sachmann. Dennoch ist endlich 1900 unsere alte Forderung erfüllt worden und trotzdem sagt der Unternehmer-Bericht **nur Lobendes über das letzte Geschäftsjahr!**

Zwar giebt er an, die Leistung pro Kopf sei von 220,53 auf 210,49 also 1900 um 10,04 Tonnen gesunken. Die Leistungsminderung betrug aber bei einer Schichtverkürzung von mindestens 20 Prozent noch keine fünf Prozent! Hier hätten wir schon die Ursache einer verhältnismäßig höheren Arbeitsleistung zu verzeichnen, trotz kürzerer Schicht.

Allerdings ist die Achtstundenschicht hauptsächlich erst ab zweites Quartal 1900, auf einer kleinen Grube gar erst mit Jahresende eingeführt. Dadurch wird die Berechnung schwierig. Sieht man sich aber die Vierteljahres-Förderung an, so findet man, daß das zweite Quartal pro Kopf die niedrigste Leistung aufweist, aber dann steigt sie wieder — das heißt die Belegschaften gewöhnten sich allmählich an die neue Arbeitsmethode und kamen schließlich wieder auf die frühere Leistung. . .

Das Ergebnis dieser Versuche in den niederschlesischen Kohlengruben bedeutet einen glänzenden Beweis für die **Durchführbarkeit des Achtstundentages.**

*** Folgende Erklärung geht uns zu:** Da voraussichtlich eine anderweitige Regelung der **Wierutischer Angelegenheit** herbeigeführt werden wird, so wird hierdurch das seitens des unterzeichneten Verbandes, an der Linke'schen Fabrik zur Vertheilung gelangte **Flugblatt zurückgezogen.** Die Lokalkommission hatte von dem Flugblatt keine Kenntniss.

Zentral-Verband der Handels-, Transport- und Verkehrs-Arbeiter Deutschlands, Zahlstelle Breslau.

*** Fünf Unglücksfälle in zwei Tagen,** dieses traurige Faktum ist heute aus der Maschinenbauanstalt Breslau, die so oft in der Rubrik „Unglücksfälle“ zu finden ist, zu berichten. Zwei der Unfälle passirten am Sonnabend, drei am Montag.

Einem Stellmacher wurden am Sonnabend an der Abrichtmaschine vier Finger der rechten Hand abgeschnitten.

Am selben Tage zerquetschte sich ein Schmied einen Finger.

Der Dreher Philipp nerlor am Montag durch einen Unglücksfall seine rechte Hand.

Durch den Sturz in eine Grube verletzte sich am selben Tage ein Zimmerer schwer an den Beinen. Eine klaffende Wunde zwischen den Fingern zog sich ein Former zu, der dritte Verletzte an diesem Tage. An zwei Tagen mußten fünf Arbeiter der Maschinenbauanstalt Breslau in die Hospitäler geschafft werden. Das ist das Risiko des Arbeiters!

*** Oberschlesische Scherze.** Man schreibt uns: „Abgefaßt wurde am Sonntag, den 1. d. Mts. im hiesigen „Bienenpark“, eine heimliche sozialdemokratische Versammlung“ usw. So oder ähnlich werden entschieden die brave „Rattow. Zig.“ und ihre Geistesverwandten berichten, wenn sie den so oder so gefärbten Bericht über folgenden Vorfall werden gesteckt bekommen haben:

Am Sonntag, den 1. d. Mts., fand im schönen „Bienenpark“ bei Laurahütte das Bergfest der Belegschaften

der drei großen Schächte Richterbach, Feinusschacht und Berklarbachschacht der Laurahütte statt. Unter den Versammelten befanden sich natürlich viele Mitglieder des Bochumer Bergarbeiterverbandes, die sich, ebenso natürlich, zusammenhielten und bei denen sich auch einige auswärtige Gäste eingefunden hatten, die, wenigstens als Zuschauer das Bergfest mitmachen wollten; es fand ja in einem großen öffentlichen Lokale mit einem großen dazu gehörigen Park statt, zu dem Jedermann der Zutritt freistand. Eben war eine Gruppe der Mitglieder des Verbandes bei der edlen Thätigkeit, für die Auflegung eines Fächchens an einem hübschen Plage des Parkes zu sorgen, als ein Genarm erschien und „die Versammlung auflöste“, natürlich, ohne daß auch nur das Geringste vorlag, was darauf hindeutete, daß öffentliche Angelegenheiten erörtert wurden oder erörtert werden sollten. Allerdings, ein Herr im grünen Rock, ein Parkwächter, fand sich halb ein, der dem mitanwesenden Dr. Winter auf den Kopf zusagte, er habe aus einem Zeitungsblatt den Versammelten eine Vorlesung gehalten. Als wir den grünen Mann auf der Stelle auf einer Unwahrheit festgenagelt hatten, gab er klein bei und behauptete, es sei ihm gesagt worden, daß Winter aus einem Blatte vorgelesen habe. Also: der große Unbekannte! Glücklicher Weise fand sich dieser Unbekannte sofort, gab aber aufs Bestimmteste an, dem Grünrock nichts von dem gesagt zu haben, was dieser behauptet hatte.

Nach dem tragikomischen Abschluß dieses Sonderbergfestes wurde ein zweiter Versuch gemacht, unsere gestörte Schicht durchzusetzen. Es gelang; wir fanden einen noch viel schöneren Platz und wurden nicht mehr gestört, abgesehen von einigen Spitzeln in Zivil, die uns aber ungeführt ließen.

Wir sind begierig auf die gerichtliche „Aburtheilung“ der Sünder aus dem Bienenpark. Wenn der Genarm auch, als er merkte, daß der Grünrock gekunkert hatte, diesen anfuhr, weil er ihm unnützer Weise eine solche Suppe eingetrockt habe, glauben wir doch nicht, daß die in Betracht kommenden Behörden darauf verzichten werden, aus der gestörten Streikerei eine „Strafsache“ zu machen.

*** Im Beuthener Arbeitersekretariat betrug im Monat August die Zahl der erschienenen Rechtschutzguter 1230;** darunter befanden sich 175 weibliche. 849 waren Organisirte oder Angehörige von Organisirten, 390 Nichtorganisirte. Schriftsätze wurden 797 geschrieben, Duplikate eingerechnet.

Im Gewerkschaftsbureau und im Sekretariat liefen ein: 15 Briefe, 208 Drucksachen, 23 Pakete, 9 Postanweisungen, 15 Postkarten; es gingen aus: 243 Briefe, 1788 Drucksachen, 7 Pakete, 9 Postanweisungen, 45 Postkarten.

Diese Ziffern ergeben, daß die Verbindung des Arbeiter-Sekretariats und des Gewerkschafts-Bureaus sich auf die Dauer nicht halten läßt. Zunächst und vor Allem wird es nötig werden, so schreibt man uns, die Verwaltung der jetzt beträchtlich gestiegenen Einzelmitgliedschaft des Bergarbeiterverbandes vom Beuthener Bureau, das schon in räumlicher Beziehung den jetzigen Anforderungen nicht mehr genügt, zu trennen.

*** Aus bitterer Noth in den Tod gegangen!** Das ist das neueste Zeugnis für unsere göttliche Weltordnung. Im Hause Uferstraße 15 wohnte die Wittwe Mondry geb. Schröder mit zwei Töchtern, Martha und Anna, erstere 27, letztere 15 Jahre alt.

Alle drei Personen wurden am vorigen Montag von den übrigen Hausbewohnern plötzlich vermißt. Das über das Verschwinden verbreitete Dunkel hat sich nunmehr gelichtet und ein trauriges Bild entrollt. Die Mutter war, ebenso wie auch die jüngste Tochter, krank, und wenn auch die älteste Tochter nach besten Kräften arbeitete, so herrschten doch Nahrungsforgen im Kreise der kleinen Familie. Die brüden den Sorgen haben schließlich den drei Personen den Gedanken aufkommen lassen, ihrem Leben ein gewalttames Ende zu setzen — den Tod gemeinschaftlich im Wasser zu suchen. Der Ausführung dieses schweren Entschlusses mußten wohl herbe Seelenkämpfe vorangegangen sein, die sich gegenseitig einten und den erwähnten Entschluß zeitigten. An irgend einer Stelle des dem Verkehr entlegenen Schwarzwassers haben sich Mutter und Töchter in das flüßigen gestürzt und nach kurzem Todeskampfe ihr Dasein beendet. Die stillen Gewässer spülten am Mittwoch die Leiche der Mutter an's Land und am Sonnabend unweit dieser Fundstelle die Leiche der ältesten Tochter. Am Sonntag Morgen wurde unterhalb der Fährtenbrücke auch die Leiche der jüngsten Tochter gefunden.

So der Polizeibericht. Uns wird weiter gemeldet, daß man an der Leiche der jüngsten Tochter, die in einer hiesigen Papierfabrik beschäftigt gewesen war, Verletzungen gefunden hat, die auf lebhaften Kämpfe schließen lassen. Man nimmt deshalb an, daß diese jüngere Tochter sich an dem gemeinschaftlichen Entschlusse, in den Tod zu gehen, nicht beteiligt habe, sondern, daß sie vielmehr befreit gewesen sei, ihre Verwandten zu retten.

Wie dem aber auch sei — es ist bezeichnend für die glänzenden Zustände in unserer besten aller Welten, daß die blasse Noth unsere Mitmenschen zwingt, in die Fluthen, in den Tod zu gehen. Es ist kein Raum, kein Auskommen da für so viele, darum wird Tag für Tag das Register der Selbstmorde um weitere Fälle vermehrt. Die kapitalistische Welt, die der Lebenden nicht achtete, geht auch über die Todten zur Tagesordnung über.

*** Nicht identisch mit dem verhafteten Tischler Stanislawski** ist unter Parteigenosse Stanislawski. Wir bemerken dies hier auf besonderen Wunsch und fügen noch hinzu, daß unser Stanislawski 23 p f r ist.

*** Unglücksfall.** Ein Arbeiter von der Kurzegeß geriet beim Verladen von eisernen Trägern in einen Reife mit der rechten Hand zwischen Reife und Träger, wobei ihm zwei Finger zerquetscht wurden. Er wurde im Allerheiligen-Hospital Hilfe nach.

*** Ueberfahren.** Am 30. v. M., Nachmittags wurde ein 5 Jahre alter Knabe auf der Lohstraße durch eine Droschke überfahren und am linken Fuße verletzt. — An demselben Tage geriet ein 6 Jahre alter Knabe unter eine Droschke und erlitt eine Verletzung am Kopfe.

*** Unterbringung im Krankenhaus.** Am 1. d. M. Nachmittags lag ein Schneider auf einer Promenadenbank und wand sich anscheinend in Folge fürchterlicher Krämpfe. Er wurde in das Allerheiligen-Hospital geschafft, wo festgestellt wurde, daß man es nur mit einem Simulanten zu thun habe.

*** Entlaufen.** Am 30. v. M. Morgens wurden im Hofraume des Grundstücks Schiefwerderplatz 16 vier Schulfrauen entlaufen. Die Knaben, die dem Armenhause entlaufen waren, wurden davon zurückgeholt.

Vermisst werden seit dem 18. v. M. der 11 Jahre alte Knabe Max Andersch, Wühlgasse 20; seit dem 26. v. M. der 13 Jahre alte Schüler Gustav Tello, Neumarkt 28, und seit dem 29. v. M. der 12 Jahre alte Knabe Franz Kowalisch, Wühlgasse 8.

Ein Schwundler? Am Donnerstag Vormittag erschien in dem Hause Wühlgasse 127 eine Frau, anscheinend in den 10er Jahren, große Figur, mit eigentümlich unangenehmen Augen, und bei verschiedenen Mietern das "Sonntagsblatt", den "Aussichten Nachrichten", und die "Woche" an.

Verführer. Am 24. v. M. bestellte ein junger Mann in einem Wädeladen auf der Sternstraße eine Torte und ließ sich dann Gebäck für 30 Pf. einpacken, wobei er bemerkte, daß dieses Gebäck bei Abholung der Torte bezahlt werden würde.

Verführer. Am 29. v. M. Vormittags, gab auf dem Oberbischöflichen Bahnhof eine Witwe einem etwa 16 Jahre alten Burtschen 2 Mark und bat ihn, ihr eine Fahrkarte zu lösen, der Burtsch verschwand jedoch mit dem Geldstück.

Verführer. Einem Steinsetzmeister auf der Bergstraße wurden aus einem Stall, der 15 Kaninchen enthielt hatte, 7 Kaninchen gestohlen. Die anderen 8 Kaninchen hat der Dieb erschlagen und zurückgelassen.

Verführer. In der Nacht zum 2. d. M. wurde ein Kommiss auf dem Fußwege zwischen Zedlig und Breslau von einem Nachfahrer, der den Fußweg benutzte, angefahren. Er stieg dabei zur Rede, worauf sich plötzlich eine größere Anzahl junger Burtschen anstellte, die den Kommiss mißhandelten und ihn dann in die Ober warfen.

Verführer. Ein Arbeiter, der auf der Straße ein Kind angefallen und demselben 40 Pf. zu rauben versucht hatte, wurde gefangen.

Verführer. In das Polizeigefängnis wurden am 31. v. M. und 1. d. M. 82 Personen eingeliefert. 8 Gefangen wurden: Eine goldene Damenuhr, ein Fafel mit 6 Garnen, ein brauner Handkorb, ein goldener Trauring, ein goldener Ring mit blauem Stein, eine Zigarettasche und ein schwarzes Portemonnaie.

Siegut, 1. September. In einer außerordentlichen Mitglieder-Versammlung der hiesigen Textilarbeiter-Filiale referierte Genosse Feldmann über "Die gegenwärtige wirtschaftliche Krise". Den Grund zu der Krise habe u. A. mit das Sozialgesetz gelegt, während dem da die Organisationen der Arbeiter zu Aufrechterhaltung ihrer Lage mit eiserner Hand darniedergehalten wurden, so daß eine Verminderung der Konsumfähigkeit des Volkes herbeigeführt wurde.

Siegut, 1. September. Recht erbauliche Enthüllungen dürften während des weiteren Verlaufes der Kontroversangelegenheit der Niederschlesischen Kreditbank und noch mehr bei der Verhandlung gegen den früheren Kassierer der Bank, Fräulein, dessen Unterschlagungen über 30,000 Mk. betragen, ans Tageslicht kommen. Allen Anschein nach sind alle Angestellte der Bank in reichstem Maße bemüht gewesen, für sich neben einem netten Provisionen auch ein sonst angenehmes Leben zu schaffen.

gehehrt haben, denn nachweisbar sind nicht weniger als 350 Gr. (9) Buttermel im Jahre 1899 als "Rehverfälschung" angegeben worden. (Haben die durchlässige Säcke gehabt, wird unwillkürlich der Vaie denken.) Die Sache kann sich gut anlassen und wird es mandem der kleinen Sparer wohl bald klar werden, wo seine Groschen geblieben sind. Leider wird ein gut Teil davon verloren sein.

Siegut, 2. September. Einen kapitalen Raufsch, der ihm freilich über zu stehen kommt, hatte sich am Sonnabend der Schloßstraße 14 wohnhafte Arbeiter Nothe angetraut. Er bestand sich bereit im Hause der Alkoholgeister, daß er nicht mehr zu gehen vermochte und öfters auf das Straßenpflaster fiel, wobei er sich schwere Kopfverletzungen zuzog.

Siegut, 2. September. Einen jähren Tod fand gestern in der 4. Morgenstunde der in der hiesigen Winkelmühle beschäftigte Wirtschaftler Speer. Derselbe fuhr zur angegebenen Zeit mit einem Knecht nach Jauer, um aus der dortigen Maschinenfabrik eine landwirtschaftliche Maschine abzuholen.

Siegut, 31. August. Bei lebendigem Leibe verbrannt. Ein schreckliches Unglück, dem leider ein Menschenleben zum Opfer gefallen ist, ereignete sich am vergangenen Donnerstag, Abends gegen 11 Uhr, in der Behausung des Inwohners Robert Kändler in Nieder-Thomaswaldau.

Siegut, 1. September. Verbrüht. Am Sonnabend verunglückte der Arbeiter Anton Bigosky von hier dadurch in schwerer Weise, daß er auf den Deckel eines mit kochendem Wasser gefüllten Kessels trat, um über denselben eine Arbeit vorzunehmen. Der Deckel schob sich seitwärts und der Arbeiter gerieth bis zu den Knien ins kochende Wasser, wobei er sich derart an den Füßen und Unterschenkeln verbrühte, daß sich an vielen Stellen sofort die Haut löste.

Siegut, 2. September. Als ein bedenkliches Anzeichen eines schlechten Geschäftszuges in der oberbischöflichen Kohlenindustrie ist es zweifellos anzusehen, daß auf mehreren Gruben bekannt gegeben worden ist, daß Leute, die abgehen wollen, die Entlassungspapiere sofort ohne Kündigung erhalten können.

Siegut, 2. September. Verschlüßelt. Bei Ausschachtungsarbeiten wurden am Sonnabend Abend in Biskupitz vier Arbeiter von Sandmassen verschüttet. Drei wurden lebend hervorgezogen, einer blieb tot.

Siegut, 2. September. Vom Zuge getödtet. Am Sonnabend Nachmittag lief auf der Bahnstrecke zwischen Kreuzburg und Bant bei einem Bahnübergange, wo sich zwei Güterzüge kreuzten, bei geschlossener Barriere der 11jährige Sohn des Bahnwärters Sternpa plötzlich über das Gleis, als der Zug nach Tarnowitz eben vorbei war; er wurde von dem zweiten, in entgegengesetzter Richtung fahrenden Zuge ergriffen und buchstäblich halbtot. Der Knabe stand hinter einer Hecke und hat das Kommen eines zweiten Zuges nicht bemerkt. Obenbemerkung konnte er von dem Zugführer beobachtet werden.

Siegut, 1. September. Wegen Verächtlichmachung von Staatseinrichtungen ist gegen den Genossen Bendit ein Strafverfahren eingeleitet worden. Genosse Bendit soll sich des Vergehens in einer Versammlung schuldig gemacht haben, die seiner Zeit aufgelöst wurde und in der die Handhabung der Arbeiterschutzes in Polen, sowie das Verhalten von Polizeibeamten den Arbeitern gegenüber kritisiert wurde.

Neueste Nachrichten. Der Fühne-Streik beendet.

Die in Berlin erscheinende "Ostasiatische Korrespondenz" meldet: In der Angelegenheit der chinesischen Fühnemission sind wir in der Lage mitzuteilen, daß der Deutsche Kaiser aus

eigener Initiative nunmehr dem Prinzen Tschan hat mitteilen lassen, daß er denselben in Potsdam, und zwar allein, nur von einem Dolmetscher begleitet, zu empfangen gerufen wolle. Der Prinz drückte telegraphisch seinen Dank für diese so gnädige Bekehrung der Schwierigkeiten aus. Die Audienz dürfte nächsten Mittwoch oder Donnerstag stattfinden.

Ständesamtliche Nachrichten.

Eheschließungen. 1. Schiffseigner Wilhelm Klepisch, ev. Berlin, Beuststraße 23, mit Pauline Gromada, geb. Hausmann, ev., Sandstraße 9. - Schneider Gustav Kisel, kath., Alte Sandstraße 8, mit Pauline Franke, ev., ebenda. - Arbeiter Josef Matern, kath., Zunderstraße 23, mit Martha Otto, kath., Zunderstraße 23. - Todesfälle. I. Martha, T. des Klempners Gustav Gille, 3 Mon. - Max, S. des Malers Franz Hubmann, 2 J. - Mathar, S. des Dachdeckers Georg Surau, 1 J. - Erich, S. des Buchbinders Christian Kniech, 6 W. - Steinbearbeiterswitwe Rosina Franke, geb. Ertel, verw. G. Wien, 63 J. - Josef, S. des Schuhmachers Josef Steinführer, 9 Mon. - II. Schuhmacher Paul Kahl, 24 J. - Marie, T. des Korbmachers Otto Martin, 10 J. - Walerstran Agnes Mendisch, geb. Baum, 22 J. Rom 31. August.

Heiraths-Ankündigungen. II. Sattler Anton Pfeifel, kath., Elbingstraße 30, und Christiane Krupke, ev., Klosterstraße 134. - Maler Karl Bohmig, ev., Pöschstraße 13, und Emma Kon, ev., Hohenzollernstraße 40. - Schuhmacher Paul Varan, evang., Pöschstraße 12, und Ernestine Müller, ev., Kaiser Wilhelmstraße 2. - Leberwischer Karl Beier, ev., Weigbergstraße 29, und Anna Rothe, ev., Tauentzienstraße 32a. - Brauer Ernst Gellrich, evang., Breitestraße 73, und Hedwig Seiffert, kath., Leffingstraße 6. - III. Stellmacher Ernst Hoffmann, ev., Kurzgasse 47, und Vertha Döhlinger, ev., Sternstraße 12. - Arbeiter Max Scholz, ev., Firtelstraße 18, und Hedwig Stenzel, kath., Thiergartenstraße 47. - Brauer Frz. Bauglich, kath., Dunsfelder Chaussee, und Emma Mademacher, evang., Gellhornstraße 39. - IV. Tapezierer Hermann Curus, evang., Postenplatz 6, und Valensia Thomas, kath., Berlin.

Eheschließungen. II. Maschinenarbeiter Josef Strzemlowski, kath., Heuborfstraße 11, mit Auguste Döring, kath., Tschepnerstraße 29. - Eisenhauer Wilhelm Dührich, ev., Weinstraße 7, mit Ida Düssel, ev., Neue Tauentzienstraße 16. - Schmied Hermann Vorhammer, ev., Jobenstraße 25, mit Hedwig Wotasse, kath., Hubenstraße 40. - III. Malerbote Adolf Drobner, ev., Albrechtstraße 27, mit Klara Jungnickel, evang., Schrotgasse 6. - Schiffer August Sauer, kath., Schulgasse 27, mit Marie Krüsch, kath., daselbst. - Tischler Emil Brauer, kath., Brigitteental 18, mit Anna Franz, kath., daselbst. - Arbeiter Paul Hoffmann, evang., Michaelisstraße 14, mit Marie Brügger, ev., daselbst. - Schuhmacher Wilhelm Veber, ev., Uferstraße 49, mit Auguste Trappe, evang., daselbst. - Ladierer Wilhelm Kermann, kath., Matthiasstraße 86, mit Klara Fichtner, kath., Delsnerstraße 15a. - Maler Karl Grund, ev., Vincenzstraße 14, mit Gertrud Rogoske, evang., Mehlgasse 59. - Arbeiter Richard Sobisch, kath., Vincenzstraße 4, mit Martha Schamuel, kath., daselbst. - Arbeiter Max Groll, evang., Schiefverderstraße 29, mit Klara Thon, kath., Weinstraße 3. - Eisenhauer Max Flewa, kath., Laurentiusstraße 19, mit Auguste Tschedne, geb. Labuste, ev., daselbst. - IV. Komptoirbedienter August Klappaus, kath., Sadowastraße 31, mit Anna Gosh, kath., Trinitasstraße 6. - Arbeiter Paul Mauer, ev., Postenstraße 29, mit Ida Runge, ev., Vernaldstraße 27.

Geburten. I. Schuhmacher Josef Schiewel, kath., S. - Kutscher Paul Stöber, kath., S. - Eisenhauer Emil Koler, ev., T. - Schuhmacher Karl Langner, kath., S. - Eisenhauer Max Wintler, evang., T. - Schuhmacher Hermann Wiefner, ev., S. - III. Tischler Hermann Ritter, ev., S. - Kassierer Robert Jachof, evang., T. - Arbeiter Wilhelm Böhm, evang., T. - Tischler Ernst Zimmering, ev., S. - Maler Alfred Scholz, evang., S. - Arbeiter Wilhelm Stephan, kath., S. - Steinseher Franz Ludwig, kath., T. - Arbeiter Reinhold Christ, kath., S. - Gelbgießer Ernst Lutzmann, evang., S. - Maler Paul Brühl, evang., T. - Schuhmachermeister Maximilian Mohaupt, ev., T. - Maschinenarbeiter Karl Schürmer, kath., S. - Arbeiter Karl Koch, kath., S. - Schlosser Wilhelm Heldner, evang., S. - Denker Georg Hirschring, kath., S. - Buchdrucker-Arbeiter Paul Müller, ev., T. - Arbeiter Franz Klose, kath., S. - Arbeiter Robert Hoffmann, evang., T. - Stellmacher Wilhelm Veibner, ev., T. - Kutscher Julius Voltmann, kath., T. - Zimmermann Karl Gersemehl, evang., T. - Arbeiter Paul Kaye, kath., S. - Maschinenarbeiter Karl Ringoth, evang., S. - Schiffer Augustin Gassling, kath., S. - Arbeiter Karl Sommer, ev., T. - Schneidemeister Wilhelm Scholz, evang., S. - Arbeiter Gottfried Wahner, ev., S. - Arbeiter Ernst Mupprecht, kath., T. - Maler Friedrich Pilz, evang., S. - IV. Schmied Julius Philipp, ev., T. - Korner Robert Stahr, ev., S. - Wöbelwader Julius Sauer, ev., S. - Drechsler Fritz Bartsch, ev., S.

Gewerkschaftshaus.

Dienstag, den 3. September: Turnstunde der "Freien Turnererschaft". Gewerkschaftskartell. Zimmer Nr. 2. Zimmerer-Gesang-Verein. Zimmer Nr. 3. Glaser-Verband. Zimmer Nr. 5. Mittwoch, den 4. September: Gemeindegewerkschaft-Versammlung im Zimmer Nr. 2. Maurer-Gesangverein. Zimmer Nr. 3. Donnerstag, den 5. September: Maler-Verband. Zimmer Nr. 2. Former-Gesang-Verein. Zimmer Nr. 3. Arbeiter-Nachfahrer-Verein. Zimmer Nr. 5. Freitag, den 6. September: Turnstunde der "Freien Turnererschaft". Männer-Gesang-Verein "Vorwärts". Zimmer Nr. 1. Gewerbegerichtsbefugter-Versammlung. Zimmer Nr. 2.

Lobe-Theater. Dienstag: „Haus Rosenhagen“. Mittwoch: „Neben unsere Kraft“. (Erster Teil). Zeltgarten. Dir. Richard Kreischer. Heute: Dienstag, den 3. September: Großes CONCERT der italienischen Kapelle Banda Municipale de Bologna. Dirigent: Hans Partmann. Eintritt nur 10 Pfennig. Anfang 7 1/2 Uhr.

Victoria-Theater (Himmelsauf Garten). Neues Programm! Gasspiel der Original russischen Sänger- und Tänzer-Truppe Tschernapanofi 10 Damen! Heute: Regen-Tanz. Mad. Pompadour. Paul & Tschern. das amüsante Duett. Raschdorf. Adis Bonac. Walfische-Trio. Anfang 7 Uhr.

Dominikaner. Täglich Gr. Extr-Concert des Erzbischofs Bis-Broschiers in Uniform m. tägl. wechselndem Programm. Wochentags Anfang 7 1/2 Uhr. Sonntags 4 1/2 Uhr. Eintritt 10 Pf.

50 Schränke a. Vertikow's werden einzeln auf Abzahlung mit einer Anzahlung von 5 Mk. und wöchentlich Abzahlung v. 1 Mk. 22, abgegeben. S. Osswald, Schellbrücke 74, I.

Am 31. August d. J. starb nach kurzem, schwerem Leiden unser Kollege, der Tischler Herr August Müblan, im Alter von 52 Jahren. Leicht sei ihm die Erde! Die Kollegen der Firma Müller & Bräuer. Beerdigung: Dienstag, Nachmittag 2 Uhr, vom Allerheiligen-Hospital nach St. Laurentius 1001. Dem Andenken unseres Vorkämpfers. Wir empfehlen in neuer Auflage Grabstätte Ferdinand Lassalle's Preis auf feinem Carton 20 Pfg., auf extra feinem Carton 30 Pfg. Zu beziehen durch unsere Expedition und Colporteurs.

25 Mark 1/2. 24. Berlin 1898. In der Angelegenheit der chinesischen Fühnemission sind wir in der Lage mitzuteilen, daß der Deutsche Kaiser aus